

A. I. Herzen. Der Dilletantismus in der Wissenschaft

Vierter Aufsatz

Der Buddhismus in der Wissenschaft¹

»Wer seine Seele verlieret, der wird
sie erhalten «

» Der Glaube ohne Werke ist tot.«

Die Wissenschaft hat, sagten wir früher, die allgemeine Versöhnung in der Sphäre des Denkens verkündet, und die Versöhnungsdurstigen haben sich in zwei Lager gespalten: die einen lehnten die Versöhnung durch die Wissenschaft ab, ohne sie näher zu untersuchen, die anderen nahmen sie oberflächlich und buchstäblich an; es gab und es gibt selbstverständlich Menschen, die die Wissenschaft wahrhaft verstanden haben — sie bilden deren mazedonische Phalanx, über die wir in der Reihe dieser Aufsätze zu sprechen nicht die Absicht haben. Wir haben dann den Versuch unternommen, die *Unversöhnlichen* zu betrachten, und haben gesehen, daß es in den meisten Fällen ihr kranker und verdorbener Gesichtssinn ist, was ihnen nicht erlaubt, dahin zu blicken, wohin sie blicken sollten, die Dinge zu sehen, wie sie wirklich geschehen, die Worte zu verstehen, wie sie wirklich gesagt sind; was ein persönlicher Defekt ihrer Sehorgane ist, das schieben sie auf das Gesehene. Ein krankes Auge ist nicht immer ein schwaches Auge; manchmal paart sich mit Krankheit eine außerordentliche Stärke, die jedoch eine Abweichung von seiner natürlichen Funktion ist. Wenden wir uns jetzt den *Versöhnten* zu. Es gibt unter ihnen Menschen, die unzuverlässig sind, die beim ersten Schuß die Waffen niedergelegt, alle Bedingungen mit einer zur Verzweiflung treibenden Selbstentäußerung, mit einer verdächtigen widerspruchslosen Bereitschaft hingenommen haben. Wir haben sie die Mohammedaner in der Wissenschaft genannt, aber diese an die farbenprächtigen und hellen Bilder des Kalifats und der Alhambra erinnernde Bezeichnung wollen wir ihnen nicht lassen; unvergleichlich treffender kann man sie die Buddhisten* in der Wissenschaft nennen. Wir wollen versuchen, unsre Gedanken über sie so klar wie möglich, ohne große Prätensionen, im einfachen Gesprächston auszusprechen.

Die Wissenschaft hat nicht nur etwas verkündet, sie hat das Verkündete auch erfüllt: *in ihrer Sphäre* hat sie wirklich Versöhnung erreicht. Sie ist zu dem ewigen Mittel geworden, das mit

¹ A. I. Herzen. Der Dilletantismus in der Wissenschaft. Ausgewählte philosophische Schriften. Moskau: Verlag für fremdsprachige Literatur 1949. S. 74-102.

* »Die Buddhisten halten das Dasein für das eigentliche Übel, weil alles Bestehende Wahn sei Das höchste Sem ist für sie die Leere des unendlichen Raums Von einer Stufe zur anderen fortschreitend, erreichen sie die höchste endliche Glückseligkeit miNichtdasein, in dem sie die volle Freiheit erlangen« (Klaproth²³). Welch bruderliche Ähnlichkeit' (A H)

Hilfe des Bewußtseins, des Denkens das Gegensätzliche aufhebt, die Gegensätze durch die Aufdeckung ihrer Einheit versöhnt, und zwar in sich und durch sich, indem sie sich als die Wahrheit der kämpfenden Prinzipien weiß. Es wäre eine unsinnige Forderung, wenn man ihr zur Pflicht machen wollte, irgend etwas außerhalb ihrer Sphäre zu vollbringen. Die Sphäre der Wissenschaft ist das Allgemeine, das Denken, die Vernunft als der *sich selbsterkennende Geist*; in dieser Sphäre hat sie den Hauptteil dessen, wozu sie berufen ist, erfüllt; um den Rest braucht man sich nicht zu bängen. Sie hat die Wahrheit der Vernunft als der *gegebenen Wirklichkeit* begriffen, erkannt und entwickelt: sie hat das Denken der Welt aus dem Selbst sein der Welt befreit, hat alles Seiende von der Zufälligkeit frei gemacht, hat alles Harte und Starre aufgelöst, das Dunkle durchsichtig gemacht, Licht in die Finsternis getragen, das Ewige im Zeitlichen, das Unendliche im Endlichen aufgedeckt und ihre notwendige Existenz anerkannt; schließlich hat sie die Chinesische Mauer eingerissen, die das Unbedingte, die Wahrheit vom Menschen schied, und hat auf den Ruinen dieser Mauer die Fahne der Eigengesetzlichkeit der Vernunft aufgepflanzt. Indem sie den Menschen auf die einfache Gegebenheit der sinnlichen Gewißheit verweist, entwickelt sie in ihm, nachdem sie ihn zuerst zum persönlichen Nachdenken gebracht hat, die Gattungsidee, die von der Persönlichkeit befreite allgemeine Vernunft. Sie verlangt von allem Anfang an die Aufopferung der Persönlichkeit, den Opfertod des Herzens — das ist ihre *conditio sine qua non* *. Und so schrecklich das erscheinen mag, sie hat recht: die Wissenschaft kennt nur die eine Sphäre des Allgemeinen, des Denkens. Die Vernunft kennt keine *bestimmte* Persönlichkeit; sie kennt nur die Notwendigkeit der Persönlichkeit überhaupt; als oberste Gerechtigkeit ist die Vernunft unparteiisch. Wer von der Wissenschaft aufgerufen wird, muß seine Persönlichkeit opfern, muß sie nicht als wahr, sondern als zufällig begreifen und sie beim Eintritt in den Tempel der Wissenschaft zusammen mit allen privaten Überzeugungen von sich abtun. Diese Prüfung ist für die einen zu schwer, für die andern zu leicht. Wir haben gesehen, wie die Dilettanten deshalb keinen Zugang zur Wissenschaft finden, weil zwischen ihnen und der Wissenschaft ihre Persönlichkeit steht, sie halten sie mit bebender Hand zurück und treten nicht näher an den reißenden Strom der Wissenschaft heran aus Angst, die schnelle Bewegung der Wellen werde sie mit sich reißen und ertrinken lassen; wenn sie aber einmal näher treten, dann läßt die Sorge um ihre Selbsterhaltung sie nichts sehen. Solchen Leuten kann die Wissenschaft sich nicht aufschließen, weil sie sich ihr nicht aufschließen. Die Wissenschaft fordert den ganzen Menschen, ohne Hintergedanken, mit der Bereitschaft, alles hinzugeben und als Belohnung das schwere Kreuz des *nüchternen Wissens* zu empfangen. Der Mensch, der für nichts seine Brust öffnen kann, ist beklagenswert; nicht nur die Wissenschaft verschließt ihm ihre Tore; er kann weder ein tiefreligiöser Mensch noch ein wahrer Künstler, noch ein standhafter Bürger sein; ihm

* »unabdingbare Bedingung, Voraussetzung«. (Der Übers)

wird weder die tiefe Sympathie eines Freundes noch der flammende Blick erwideter Liebe zuteil. Liebe und Freundschaft sind ein doppelseitiges Echo; sie geben so viel, wie sie nehmen. Diesen Geizhalsen und Egoisten der sittlichen Welt stehen die Vergeuder „ und Verschwender gegenüber, denen weder an sich noch an ihrer Habe etwas gelegen ist; freudig laufen sie der Selbstvernichtung im allgemeinen entgegen und werfen auf das erste Wort hin sowohl ihre Überzeugungen als auch ihre Persönlichkeit fort wie schmutzige Wäsche. Aber die Braut, die sie suchten, ist eigensinnig; sie will die Seele dieser Leute deshalb nicht nehmen, weil sie sie zu leicht hergeben und sie nicht zurückfordern; im Gegenteil, sie sind zufrieden, sie losgeworden zu sein. Und sie hat recht: das ist eine hübsche Persönlichkeit, die man zum Fenster hinauswirft! Aber wie denn nun eigentlich? Hier — gib deine Persönlichkeit auf, dort — bewahre deine Persönlichkeit, das ist ja die Logo-machie einer neuen Kabbalistik!

Die Persönlichkeit ist in der Wissenschaft untergegangen, aber hat die Persönlichkeit nicht, über ihre Mission in der Sphäre des Allgemeinen hinaus, noch eine andere Mission, und wenn diese Mission persönlich ist, so kann sie eben deshalb nicht von der Wissenschaft aufgesogen werden, weil die Wissenschaft das Persönliche verflüchtigt, indem sie es verallgemeinert. Der Prozeß der Vernichtung der Persönlichkeit in der Wissenschaft ist der Prozeß, in dem die unvermittelt-natürliche Persönlichkeit zur bewußten, frei-vernünftigen wird; sie hört auf, um neu geboren zu werden. Ist doch auch die Parabel in der parabolischen Gleichung zugrunde gegangen und die Zahl in der Formel. Die Algebra ist die Logik in der Mathematik; ihr Algorithmus* stellt die allgemeinen Gesetze, das Resultat und die Bewegung selbst in ihrer generellen, ewigen, unpersönlichen Form dar. Aber die Parabel hat sich in der Gleichung nur *verborgen*, sie ist nicht in ihr gestorben, ebensowenig wie die Zahl in der Formel. Um ein wirklich existierendes Resultat zu erhalten, ersetzt man den Buchstaben durch eine Zahl, die Formel erhält lebendige Besonderheit, tritt in die Welt des Geschehens, die sie verlassen hatte, bewegt sich weiter und findet ihr Ende in einem praktischen Resultat, ohne dabei ihrerseits die Formel zu vernichten. Durch Verwandlung in praktische Tat hat die Ausrechnung die Formel erfüllt, und sie herrscht, ruhig wie vorher, in der Sphäre des Allgemeinen. Beispiele aus der formalen Wissenschaft fördern stets das Verständnis, wenn wir dabei nur nicht vergessen, daß die spekulative Wissenschaft *nicht nur* formaler Natur ist, daß bei ihr die Formel auch den Inhalt selbst mit ausschöpft.

Die Persönlichkeit, die sich in der Wissenschaft auflöst, ist also nicht unwiederbringlich vernichtet: sie muß durch diese Vernichtung hindurchgehen, um sich davon zu überzeugen, daß eine Vernichtung unmöglich ist. Die Persönlichkeit muß sich selbst aufgeben, um zum Gefäß der Wahrheit zu werden, muß sich selbst vergessen, um die Wahrheit nicht zu beengen, muß die

* algebraisches Rechenverfahren, z. B zur Aufündung des größten gemeinsamen Teilers. (*Der Übers*)

Wahrheit mit allen Konsequenzen annehmen und unter diesen ihr unverbrüchliches Recht auf Rückkehr zum Selbstsein entdecken. In der natürlichen Unmittelbarkeit sterben heißt im Geiste wiedergeboren werden, nicht aber im unendlichen Nichts untergehen, wie die Buddhisten tun. Dieser Sieg über sich selbst ist möglich und wirklich, wo es Kampf gibt; das Wachstum des Geistes geht schwierig vonstatten wie das Wachstum des Leibes. Unser wird nur, Was erlitten und erarbeitet ist; was umsonst vom Himmel fällt, hat für uns keinen Wert. Es sind Spieler, die händevoll Geld fortwerfen. Hätte es sich gelohnt, Abraham auf die Probe zu stellen, wenn ihm die Opferung Isaaks nichts ausgemacht hätte? Die gesunde und starke Persönlichkeit gibt sich der Wissenschaft nicht kampflös hin; sie weicht keinen Schritt umsonst zurück; die Forderung, sich aufzuopfern, ist ihr tief zuwider, aber eine unwiderstehliche Macht zieht sie zur Wahrheit hin; bei jedem Schlage spürt der Mensch, daß ein Gewaltiger mit ihm kämpft, gegen den keine Kraft aufkommt: unter Stöhnen und Schluchzen gibt er Stückchen für Stückchen alles her, was er hat, auch das Herz, auch die Seele. So mußte Odysseus, als er in den Wellen mit dem Tode rang und sich an die Felsen klammerte, bevor er sich rettete, das Meer mit seinem Blut röten und Fetzen Fleisches an den Klippen lassen. Der Sieger kennt keine Gnade, er fordert alles, und der Besiegte gibt alles hin; aber in Wirklichkeit nimmt der Sieger es nicht an: wozu braucht er Menschliches? Es war Sache des Menschen zu geben, es ist nicht des Siegers Sache zu nehmen. Den Formalisten, die ewig in der abstrakten Welt stecken, macht das Aufgeben der Persönlichkeit nichts aus, und sie gewinnen deshalb auch nichts durch ein solches Aufgeben; sie vergessen das Leben und das tätige Handeln: ihr Lyrismus und ihre Leidenschaftlichkeit finden Befriedigung im abstrakten Verstehen, deshalb kostet es sie keine Mühen und keine Leiden, ihr persönliches Wohlergehen zu opfern. Ihnen macht es nichts aus, Isaak zu töten. Die Formalisten *studieren* die Wissenschaft wie etwas Äußerliches: bis zu einem gewissen Grade können sie sich das Gerippe, die Ausdrücke der Wissenschaft zu eigen machen und glauben dabei, ihre lebenspendende Seele in sich aufgenommen zu haben. Die Wissenschaft muß man erleben, wenn man sie sich nicht nur formal aneignen will. Wer sich das Bein gebrochen hat, weiß besser und sicherer als jeder Arzt, wie weh ein Beinbruch tut. Die Phänomenologie des Geistes²⁴ durchleiden, heißes Herzblut, bittere Tränen verströmen, abmagern am Skeptizismus, bedauern, lieben, viel lieben und alles der Wahrheit hingeben — das ist das lyrische Poem der Erziehung zur Wissenschaft. Die Wissenschaft wird zum furchtbaren Vampir, zum bösen Geist, der sich durch keinerlei Beschwörungen vertreiben läßt, weil der Mensch ihn aus der eigenen Brust heraufbeschworen hat und weil es *keinen Ort* gibt, *wohin* er sich flüchten könnte. Hier heißt es, den angenehmen Gedanken aufgeben, sich zu bestimmter Tagesstunde zwecks Bildung des Verstandes und Ausschmückung des Gedächtnisses gar vernünftig dem Zwiegespräch mit den Philosophen zu widmen. Die schrecklichen Fragen wollen nicht von hinnen weichen: wohin

der Unglückliche sich auch wendet, sie stehen in der Feuerschrift Daniels vor ihm und ziehen ihn in eine unbekannte Tiefe, und keine Kraft kann der berückenden Macht des Abgrunds Widerstand leisten, der den Menschen mit rätselhaften Gefahren zu sich lockt. Die Schlange hält die Bank; das mit logischen Gemeinplätzen kühl beginnende Spiel entfaltet sich schnell zum verzweifelten Wettkampf; alle teuersten Träume, heiligen, zärtlichen Erwartungen, Olymp und Hades, die Hoffnung auf die Zukunft, das Vertrauen in die Gegenwart, der Glaube an die gesegnete Vergangenheit — alles wird nacheinander auf die Karte gesetzt, und, langsam aufdeckend, wiederholt die Schlange, ohne den Mund zu verziehen, ohne Ironie und Teilnahme, mit kalten Lippen: »Verloren«. Was soll man noch zum Einsatz bringen? Alles ist verspielt; man hat nur noch sich selbst zum Einsatz; der Pointeur wagt ihn — und von diesem Augenblick an wendet sich das Spiel. Wehe dem, der nicht bis zur letzten Taille durchgehalten, der beim Verlust haltgemacht hat: er stürzt entweder unter der Last quälender Zweifel zu Boden, von wilder Gier nach Glauben zernagt, oder er nimmt den Verlust für Gewinn und findet sich selbstzufrieden mit seiner Verstümmelung ab; der erste Weg führt zum moralischen Selbstmord, der zweite zum seelenlosen Atheismus. Die Persönlichkeit, die energisch genug war, sich selbst zum Einsatz zu bringen, gibt sich der Wissenschaft bedingungslos hin, aber die Wissenschaft kann eine solche Persönlichkeit nun schon nicht mehr aufsaugen, und die Persönlichkeit kann auch von sich aus nicht im Allgemeinen aufgehen — es ist zu weiträumig. Wer seine Seele verlieret, der wird *sie erhalten*.

Wer sich so zur Wissenschaft durchgelitten hat, der hat sie sich nicht nur als Gerippe der Wahrheit zu eigen gemacht, sondern als lebendige Wahrheit, die sich in ihrem lebendigen Organismus aufschließt; er ist in ihr zu Hause, er staunt nicht mehr, weder über die eigene Freiheit noch über die Helle der Wissenschaft; aber ihre Versöhnung genügt ihm nicht mehr; die Glückseligkeit des stillen Anschauens und Sehens ist ihm zu wenig; er will das Leben mit der ganzen Fülle von Rausch und Leiden; er will *Handlungen*, denn einzig die Handlung, die Tat kann den Menschen völlig befriedigen. In der Handlung ist die Persönlichkeit sie selbst. Als Dante in den Lichtbereich eintrat, wo es weder Klagen noch Seufzer gibt, als er die körperlosen Bewohner des Paradieses erblickte, schämte er sich des Schattens, den sein Leib warf. Für ihn, den Irdischen, waren diese hellen, ätherischen Wesen keine Gefährten, und er ging, auf den Stab des heimatlosen Verbannten gestützt, in unser Jammertal zurück; doch jetzt verliert er nicht mehr den Pfad, bricht nicht mehr vor Müdigkeit und Erschöpfung inmitten des Weges zusammen. Er hat sein eignes Werden erlebt, hat es sich erlitten; er war durchs Leben geirrt und durch die Höllenqualen hindurchgegangen; das Wehgeschrei und Gestöhne ließ ihn ohnmächtig werden, er öffnete die von Schreck getrüben Augen und flehte um einen Tropfen Trost, statt dessen er nur

neues Stöhnen, »e nuovi tormenti, e nuovi tormentati«^{*} fand. Aber er *gelangte* bis zu Luzifer, und da schwang er sich durch das helle Fegefeuer empor in die Sphäre der ewigen Glückseligkeit des körperlosen Lebens, erfuhr, daß es eine Welt gibt, in der der Mensch, von der Erde befreit, glücklich ist — und kehrte zurück ins Leben und nahm dessen Kreuz auf sich.

Wenn die Buddhisten der Wissenschaft sich einmal so oder anders in die Sphäre des Allgemeinen aufgeschwungen haben, verlassen sie sie nicht wieder. Sie lassen sich durch kein Zuckerbrot in die Welt der Wirklichkeit und des Lebens zurücklocken. Wer heißt sie, die geräumige Behausung, wo es nichts zutun, aber Ehre zu finden gibt, gegen unser Leben mit seinen wütenden Leidenschaften eintauschen, wo man arbeiten und manchmal zugrunde gehen muß. Nur Körper, deren spezifisches Gewicht schwerer ist als das des Wassers, gehen unter; Stroh und Spreu schwimmen wichtigtuend auf der Oberfläche. Die Formalisten haben in der Wissenschaft Versöhnung gefunden, aber eine falsche Versöhnung; sie haben sich mehr versöhnt, als die Wissenschaft versöhnen konnte; sie haben nicht verstanden, *wie* sich die Versöhnung in der Wissenschaft vollzieht; sie traten mit schwachen Augen und ärmlichen Wünschen ein und waren dann betroffen über die Helle und den Reichtum der Befriedigung. Die Wissenschaft gefiel ihnen mit ebensowenig Grund, wie sie den Dilettanten mißfiel. Sie bildeten sich ein, es genüge, die Versöhnung zu *wissen*, sie in die Tat umzusetzen sei jedoch nicht nötig. Nachdem sie sich aus der Welt entfernt und sie von der negativen Seite aus betrachtet hatten, wollten sie nicht wieder in die Welt eintreten; sie meinten, um gesund zu werden, genüge es zu wissen, daß Chinin Fieber heilt; es kam ihnen nicht in den Sinn, daß die Wissenschaft für den Menschen ein Moment ist, zu dessen beiden Seiten das Leben liegt: auf der einen Seite das auf ihn zu drängende — das natürlich-unmittelbare, auf der anderen Seite — aus ihm selbst hervorgehend — das bewußt-freie Leben; sie haben nicht begriffen, daß die Wissenschaft ein Herz ist, in das dunkles Venenblut nicht dazu einströmt, um drin zu bleiben, sondern um, mit dem feurigen Element der Luft verschmolzen, als hellrotes Arterienblut weiterzuströmen. Die Formalisten glaubten, an • eine Anlegestelle gelangt zu sein, während sie in Wirklichkeit hätten abstoßen müssen; als sie erfuhren, worauf es ankommt, d. h. als sie konsequenterweise die Hände hätten rühren müssen, legten sie die Hände in den Schoß. Für sie war das Wissen die Bezahlung für das Leben, und damit brauchten sie das Leben nicht mehr: sie erfuhren, daß die Wissenschaft sich selbst Ziel ist, und bildeten sich ein, die Wissenschaft sei das einzige Ziel des Menschen. In der Wissenschaft bedeutet Versöhnung neu beginnenden Kampf, der seine Versöhnung im Bereich der Praxis findet; in) der Wissenschaft liegt die Versöhnung im Denken, jedoch »der / Mensch ist nicht nur ein denkendes, er ist zugleich ein tätiges Wesen«^{*}. In der

^{*} »sowohl neue Qualen wie auch neue Gequälte«. (*Der Ubers.*)

^{*} So sagte Goethe. Hegel sagt in der »Propädeutik« (Werke, Bd. XVIII, § 63): »Das Reden ist noch nicht die Tat

Wissenschaft ist die Versöhnung allgemein und negativ; deswegen braucht sie die Persönlichkeit nicht; positive Versöhnung kann es nur in der freien, vernünftigen, bewußten Tat geben. In jenen Sphären, in denen die Persönlichkeit sich notwendig in sichtbaren Taten offenbaren muß — in der Religion zum Beispiel —, finden wir nicht nur ein Gen-Himmel-Fahren der Personen, sondern auch ein Herabsteigen zu den Personen, ihr Erhaltenwerden; in der Religion gilt der Glaube ohne Werke als tot; die Liebe ist über alles gestellt. Das abstrakte Denken verkündet ununterbrochen das Todesurteil über alles Zeitliche, es ist das Hochgericht über das Unwahre und Hinfällige im Namen des Ewigen und Unvergänglichen — deswegen negiert die Wissenschaft in jedem Augenblick die vermeintliche Unerschütterlichkeit des Bestehenden. Die Tat der bewußten Liebe ist schöpferisch-aufbauend. Die Liebe ist allgemeines, nachsichtiges Verzeihen, welches das Allerzeitlichste an seine Brust drückt, um der Spur willen, die das Ewige auf ihm hinterlassen hat. Aber reine Abstraktionen können nicht bestehen; Gegensätzliches tritt auf, schleicht sich ein und entwickelt sich im Hause seines Feindes; in der Wissenschaft geht die Negation von ihrem ersten Auftreten an mit dem Positiven schwanger. Diese verborgene Positivität wird freigesetzt durch die Liebe, strahlt wie der Wärmestoff^{**} nach allen Seiten hin aus und ist dabei ständig bestrebt, die Bedingungen zu finden, die ihre Verwirklichung und ihr Hinaustreten aus dem Bereich der allgemeinen Negationen in den Bereich der freien Tat ermöglichen; wenn die Wissenschaft den höchsten Punkt erreicht, geht sie von selbst über sich hinaus. In der Wissenschaft sind Denken und Sein versöhnt; aber die Bedingungen dieses Friedens sind vom Denken gemacht — der volle Friede ist im Tun. »Die Tätigkeit ist die lebendige Einheit von Theorie und Praxis« — hat vor etwas mehr als zweitausend Jahren der größte Denker der Antike^{***} gesagt. Im Tun sind Vernunft und Herz durch die Vertätlichung aufgesogen, haben in der Welt des Geschehens das vorhandene Mögliche erschöpft. Die Schöpfung, die Geschichte — sind sie nicht ewiges Tun? Das Tun der abstrakten Vernunft ist das Denken, das die Persönlichkeit vernichtet; der Mensch ist in ihm unendlich, doch verliert er sich selbst; er ist im Denken ewig, *aber er ist nicht er*. Das Tun des abstrakten Herzens ist die Einzelhandlung, die nicht die Möglichkeit besitzt, ins Allgemeine aufzugehen; im Herzen ist der Mensch bei sich — aber vergänglich. Im vernünftigen, sittlich- freien und leidenschaftlich-energisches Tun erreicht der Mensch die Wirklichkeit seiner Persönlichkeit und verewigt sich in der Welt des Geschehens. In einem solchen Tun ist der Mensch ewig im Zeitlichen, unendlich in

oder Handlung, welche höher ist.« Und die Deutschen haben das offenbar verstanden. (A.H.) Der Ausspruch Goethes lautet wörtlich: »Der Mensch ist nicht bloß ein denkendes, er ist zugleich ein fühlendes Wesen.« In: »Der Sammler und die Semigen.« (Der Übers.)

^{**} Vor Entdeckung des kinetischen Ursprungs der Wärme wurde deren Herkunft einem besonderen »Wärmestoff« zugeschrieben. (Der Übers.)

der Endlichkeit, Vertreter der Gattung und seiner selbst^{****}, lebendiges und bewußtes Organ seiner Epoche.

Die hier ausgesprochene Wahrheit ist bei weitem nicht anerkannt. Die mächtigsten und größten Vertreter der modernen Menschheit haben Denken und Tun verschieden und einseitig verstanden. Das ehrbare, gemütvoll und beschauliche Deutschland hat sich den Menschen als Denken definiert, die Wissenschaft als Selbstzweck angenommen und die sittliche Freiheit nur als inneres Prinzip verstanden. Es hat nie einen vollentwickelten Sinn für praktische Tätigkeit besessen; jede Frage verallgemeinernd, hat es sich aus dem Leben in die Abstraktionen begeben und hat mit einer einseitigen Lösung geendet. Dem Lebensinstinkt der romanischen Völker folgend, ist Savonarola zum Haupt einer politischen Partei geworden^{*}. Die deutschen Reformatoren sind, nachdem sie in halb Deutschland den Katholizismus vernichtet hatten, nicht über den Bereich der Theologie und der scholastischen Streitereien hinausgelangt; die Phasen der neueren französischen Geschichte haben sich in Deutschland auf dem Gebiet der Wissenschaft und teilweise der Kunst wiederholt. Die germanische Welt besitzt in sich auch die entgegengesetzte Tendenz, gleichfalls abstrakt und einseitig. England ist begabt mit einem hohen Sinn für Leben und Tätigkeit, aber all sein Tun ist ein besonderes; das Allgemeinmenschliche verwandelt sich beim Briten ins Nationale: eine allumfassende Frage wird zur Lokalangelegenheit. England ist durch das Meer von der Menschheit getrennt und hält, stolz auf seine Abgeschlossenheit, seine Brust den Interessen des Kontinents verschlossen. Der Brite wird nie seine Persönlichkeit aufgeben; er kennt sein großes Verdienst, jene unantastbare Größe, jenen Nimbus der Achtung, mit dem er eben die Idee der Persönlichkeit umgeben hat. Die eingeschlafenen Völker Italiens und die eben neu auftretenden Spanier haben auf das Gebiet, von dem hier die Rede ist, keinerlei Rechte geltend gemacht.

Es bleiben zwei Völker, denen sich der Blick unwillkürlich zuwendet. Einerseits Frankreich, das sich in der glücklichsten Lage hinsichtlich der europäischen Welt befindet, die in ihm zusammenläuft: es stützt sich auf einen Flügel des Romanismus und berührt sich mit allen Spielarten des Germanismus, von England und Belgien bis zu den Ländern am Rhein; selbst romano-germanisch, scheint es berufen, den abstrakten und praktischen Sinn der Mittelmeervölker mit dem abstrakten spekulativen Geist jenseits des Rheins, die poetische

*** Aristoteles. (A.H.)

**** Über diesen Ausdruck werden unsere Brüder Lustig lachen; wir wollen nicht zimperlich sein — mögen die Brüder Lustig lachen, dafür sind sie, was sie sind. Lachen ist für sie die Belohnung für Unverständnis, aus Menschenfreundlichkeit muß man ihnen diese billige Revanche lassen. (A.H)

* Die romanischen Völker sind charakterlich schärfer bestimmt als die Germanen; sie setzen ihre bestimmten Zwecke mit außerordentlicher Festigkeit, Überlegtheit und Geschicklichkeit durch. (Hegel, »Philosophie der Geschichte«, Bd IX, S 422) (A H)

Verträumtheit des sonnigen Italiens mit der industriellen Geschäftigkeit der nebligen Insel zu versöhnen. Bis jetzt haben Frankreich und Deutschland einander nicht völlig verstanden; andere Dinge haben sie bewegt, andere Dinge sie angezogen, ein und dieselben Gegenstände wurden von ihnen in verschiedenen Sprachen ausgedrückt; erst kürzlich haben sie sich kennengelernt: Napoleon hat sie miteinander bekannt gemacht, und nach den gegenseitigen Besuchen haben sie sich, als die Leidenschaften sich zugleich mit dem Pulverdampf gelegt hatten, in Achtung voreinander verneigt und einander anerkannt. Aber wahre Vereinigung ist es nicht. Die Wissenschaft Deutschlands schwimmt hartnäckig nicht über den Rhein hinüber; der bewegliche Geist der Franzosen greift der dialektischen Entwicklung vor, packt irgendeinen Gedanken aus der Mitte heraus und eilt, ihn zu verwirklichen. Der Zukunft ist es vorbehalten, zu entscheiden, inwieweit Frankreich zum Organ der Versöhnung von Wissenschaft und Leben werden kann; man soll sich übrigens nicht täuschen und die Gegensätzlichkeit Frankreichs und Deutschlands nicht allzu scharf auffassen: sie ist oft rein äußerlich. Frankreich ist auf seinem Wege zu Schlußfolgerungen gekommen, die den Schlußfolgerungen der deutschen Wissenschaft' sehr nahestehen; aber es versteht nicht, sie in die allgemeine Sprache der Wissenschaft zu übertragen, ebensowenig wie Deutschland es versteht, die Logik in der Sprache des Lebens zu wiederholen. Darüber hinaus hat die deutsche Wissenschaft auch seit jeher Frankreich ausgenützt. Von Descartes ganz zu schweigen, war der Einfluß der Enzyklopädisten sehr stark; ohne den faktischen Reichtum dessen, was in Frankreich auf allen Gebieten ausgearbeitet worden ist, hätte die deutsche Wissenschaft nie ihre Reife erlangt. Andererseits tut sich hier vielleicht die große Mission für uns auf, unser nördliches Scherf-lein in die Schatzkammer des menschlichen Verstehens zu legen; \ vielleicht werden wir, die wir in der Vergangenheit wenig gelebt , haben, zu den Vertretern der wirklichen Einheit von Wissen- schaft und Leben, von Wort und Tat werden. In der Geschichte . fallen denen, die spät kommen, nicht die Knochen, sondern die saftigen Früchte zu. Wirklich, es gibt in unserm Charakter etwas, was die beste Seite der Franzosen mit der besten Seite der germanischen Völker verbindet. Wir sind unvergleichlich mehr zu wissenschaftlichem Denken befähigt als die Franzosen, und das spießhaft-philiströse Leben der Deutschen ist für uns etwas entschieden Unmögliches; wir haben ein gewisses »gentlemanhke«, was grade den Deutschen fehlt, und auf unsrer Stirn wird die Spur eines erhabenen Gedankens sichtbar, der auf der Stirn des Franzosen sich nicht so recht konzentrieren will.

Aber war wollen nicht in die Zukunft vorgreifen und kehren zurück. Die Philosophen Deutschlands haben gewissermaßen gehaut, daß die Tat und nicht die Wissenschaft das Ziel des Menschen ist. Das geschah oft aus genialer, prophetischer Inkonsequenz, die gewaltsam in die leidenschaftslosen und strengen logischen Konstruktionen einbrach. Hegel selbst hat den

Gedanken der Tat mehr angedeutet als entwickelt. Das war die Aufgabe nicht seiner Epoche, sondern der Epoche, die er ins Leben rief. Bei der Aufschließung der Bereiche des Geistes spricht Hegel von der Kunst, von der Wissenschaft und vergißt die praktische Tätigkeit, die in alles geschichtliche Geschehen verwoben ist. Man darf die Reihe der deutschen Denker, die mit Hegel abschließt, nicht auf eine Ebene mit den echten Formalisten stellen. Sie hatten kein anderes Verlangen als das Bedürfnis nach Wissen, aber das lag im Geiste der Zeit; sie haben mit fleißigem Bemühen der Menschheit den Weg der Wissenschaft bereitet; für sie war die Versöhnung in der Wissenschaft eine Belohnung; nach ihrem historischen Ort hatten sie ein Recht darauf, sich mit dem Allgemeinen zufrieden zu geben; es war ihre Mission, vor der Welt Zeugnis abzulegen von der Vollendung des Selbstbewußtseins und den Weg zu ihm aufzuzeigen: darin bestand *ihre Tat*. Wir befinden uns in einer völlig anderen Lage; für uns ist ein Leben in abstrakt-allgemeinen Sphären unzeitgemäß, eine private Passion. Jede neuauftretende Sphäre erhebt Anspruch auf exklusive Herrschaft und absolute Bedeutung: der Glaube an sie ist die Hauptbedingung für den Erfolg; die weitere Entwicklung in der Zeit geht jedoch notwendig über die schein-absolute Sphäre hinaus, und es ist dieses notwendige Darüberhinausgehen, was mit bedeutend mehr Berechtigung absolut scheinen kann. Hegel hat außerordentlich tiefsinnig gesagt: »Das, *was ist*, zu begreifen, ist die Aufgabe der Philosophie, denn das, *was ist*, ist die Vernunft. Was das Individuum betrifft, so ist ohnehin jedes *ein Sohn seiner Zeit*; so ist auch die Philosophie *ihre Zeit in Gedanken* erfaßt. Es ist ebenso töricht, zu wähen, irgendeine Philosophie gehe über ihre gegenwärtige Welt hinaus.«* Aufgabe der Reformationswelt war es, zu verstehen, doch mit dem Verstehen hört das Wollen nicht auf. Die Philosophen vergaßen die positive Tätigkeit. Das war nicht weiter schlimm. Die Sphären der Praxis sind durchaus nicht der Sprache beraubt; als die Zeit gekommen war, ließen sie ihre Stimme vernehmen. Und die Zeit kam schnell: die Menschheit fliegt jetzt dahin wie auf der Eisenbahn. Jahre sind Jahrhunderte. Kaum zehn Jahre waren vergangen seit dem Tode der größten Vertreter der Kunst und Wissenschaft, Goethes und Hegels, als Schelling in Person, von der neuen Richtung mitgerissen, Forderungen vorbrachte, die völlig verschieden waren von denen, mit denen er im Anfang des 19. Jahrhunderts als Verkünder der Wissenschaft aufgetreten war. Schellings Abtrünnigwerden ist in jedem Fall ein wichtiges und bedeutungsvolles Ereignis. Schelling besitzt mehr poetisch-beschauliches als dialektisches Vermögen, und als rechter Vates** erschrak er vor dem Ozean des Allgemeinen, das sich anschickte, den ganzen Strom geistiger Tätigkeit zu verschlingen; da er mit den Konsequenzen seiner eigenen Prinzipien nicht fertig werden konnte, ging er rückwärts, schied aus der Gegenwart aus und zeigte damit eine kranke Stelle an. Die

* Hegel, »Philosophie des Rechts«, Vorrede Die Hervorhebungen stammen von Hegel. (A.H)

** »Seher« (im Sinne der Antike) (*Der Üben*)

ganze deutsche Atmosphäre ist voller schwebender neuer Fragen über das Leben und die Wissenschaft — das ist eine offenbare Tatsache in der Journalistik, in der schönen Literatur, in den Büchern. Die in der Wissenschaft in Vergessenheit geratene Persönlichkeit forderte ihre Rechte, verlangte nach dem Leben, das von Leidenschaften zittert und nur im schöpferischen, freien Tun Befriedigung findet. Nach der Negation, die in der Sphäre des Denkens vollzogen war, wollte sie Negationen in anderen Sphären: es zeigte sich, daß die Persönlichkeit notwendig ist. Der Mensch verlangt nach ihr, und die Wissenschaft erkennt dieses Recht an, nachdem sie sich alles, was sie brauchte, genommen hat; sie hält nicht zurück, sie gibt ihren Segen zum Eintritt in das persönliche Leben, in das Leben der freien Tat im Namen der absoluten Unpersönlichkeit.

Ja, die Wissenschaft ist das Reich der Unpersönlichkeit, ein Reich, das von Leidenschaften zur Ruhe gekommen ist, entschlummert im höchsten Selbstbewußtsein, bestrahlt von dem alles durchdringenden Licht der Vernunft, ist das Reich der Idee- das aber nicht tot ist, nicht erkaltet wie eine Leiche, sondern ruhig eben in seiner Bewegung wie der Ozean. In der Wissenschaft haben wir es mit einer Schar von Olympiern, nicht von Menschen zu tun; mit den *Müttern*^{2,1}, zu denen Faust hinabstieg. In der "Wissenschaft ist die Wahrheit, nicht in einen dinglichen Leib, sondern in einen logischen Organismus gehüllt, lebendig durch die Architektonik der dialektischen Entwicklung und nicht durch die Epopöe des zeitlichen Seins; Gesetz ist in ihr das den Stürmen des Daseins, allen äußeren und zufälligen Regungen rettend entrissene Denken; in ihr ertönt die Symphonie der Himmelsphären, und jeder ihrer Töne trägt die Ewigkeit in sich, weil er notwendig war, weil der zufällige Klagelaut des Zeitlichen nicht bis in diese Höhe hinaufklingt. Wir sind mit den Formalisten einverstanden: die Wissenschaft steht *höher* als das Leben, aber diese Höhe ist das Zeugnis für ihre Einseitigkeit; das konkret Wahre kann weder höher noch tiefer stehen als das Leben, es muß dort sein, wo das Leben am konzentriertesten ist, wie das Herz in der Mitte des Organismus liegt. Weil die Wissenschaft höher steht als das Leben, ist ihr Bereich abstrakt, *ist ihre Fülle nicht voll*. Die lebendige Ganzheit besteht nicht aus dem Allgemeinen, in dem das Besondere aufgehoben ist, sondern aus dem Allgemeinen und dem Besonderen, die beide aufeinanderzu drängen und sich voneinander losreißen; sie ist in keinem einzigen Moment enthalten, denn alle Momente sind ihre; so originell und erschöpfend manche Definitionen auch scheinen mögen, sie zerschmelzen im Feuer des Lebens und ergießen sich, ihre Einseitigkeit verlierend, in den breiten, alles verschlingenden Strom . . . Die seiende Vernunft ist in der Wissenschaft für sich selbst zur Klarheit gekommen, hat mit Vergangenheit und Gegenwart abgerechnet — aber die Zukunft darf sich nicht allein in der allgemeinen Sphäre verwirklichen. In der allgemeinen Sphäre gibt es, strenggenommen, keine Zukunft, weil diese als unumgängliche logische Folge vorweg erkannt ist, eine solche Verwirklichung ist jedoch ärmlich

infolge ihrer Abstraktheit; das Denken muß Fleisch gewinnen, auf den Marktplatz des Lebens hinaustreten, muß sich mit dem ganzen verschwenderischen Reichtum und der Schönheit des zeitlichen Seins auf tun, ohne welches es kein packendes, leidenschaftliches, mitreißendes Handeln gibt.

»Warum bin ich vergänglich, o Zeus', so fragte die Schönheit.

Macht ich doch, sagte der Gott, »nur das Vergängliche schon.«

(Goethe)

Die Wissenschaft hat nicht nur ihre Eigengesetzlichkeit erkannt, sondern hat sich auch als das Gesetz der Welt erkannt; indem sie die Welt umdachte, hat sie sich von ihr als der Seienden losgesagt, hat sie durch ihre Negation verflüchtigt, vor deren Hauch nichts Faktisches Bestand hat. Die Wissenschaft zerstört im Bereich des Positiv-Seienden und baut auf im Bereich der Logik — das ist ihre Mission. Den Menschen jedoch führt seine Berufung nicht allein zur Logik, sondern auch noch in die sozialhistorische, sittlich-freie und positiv-tätige Welt; er hat nicht allein die Fähigkeit des sondernden Verstehens, sondern auch den Willen, den man positive Vernunft, schaffende Vernunft nennen kann; der Mensch kann nicht auf die Teilnahme am menschlichen Tun verzichten, das um ihn herum geschieht; er muß an seinem Ort, in seiner Zeit tätig sein — darin besteht seine Mission in der Welt, das ist *seine* conditio sine qua non. Die Persönlichkeit, wie sie aus der Wissenschaft hervorgeht, gehört nicht mehr weder ausschließlich dem Privatleben noch ausschließlich den allgemeinen Sphären; in ihr haben das Besondere und das Allgemeine sich verbunden zur Einzelheit der staatsbürgerlichen Person. Nachdem der Mensch in der Wissenschaft Versöhnung gefunden hat, dürstet er nach Versöhnung im Leben, aber um sie zu erreichen, muß das sittliche Wollen in allen Sphären der Praxis schöpferisch vertätlicht werden.

Die Schuld der Buddhisten besteht darin, daß sie nicht dieses Bedürfnis empfinden, ins Leben hinauszutreten, die Idee tatsächlich zu verwirklichen. Sie betrachten die Versöhnung, die die Wissenschaft gibt, als Versöhnung *schlechthin*, nicht als Anlaß zum Handeln, sondern als vollkommene, in sich abgeschlossene Befriedigung. Mag draußen die Sintflut kommen — sie sitzen hinter ihrem Bucheinband. Sie ertragen alles um der Leere der Allheit willen. Die indischen Buddhisten wollen die Freiheit in Buddha *um den Preis des Seins* erkaufen. Buddha ist für sie eben diese abstrakte Unendlichkeit, das Nichts. Die Wissenschaft hat dem Menschen die Welt, mehr noch — hat ihm die Geschichte nicht dazu Untertan gemacht, daß er nun ausruht. In ihrer Abstraktheit festgehalten, führt die Allheit stets zum tödlichen Einschlafen der Tätigkeit — das ist der indische Quietismus. Dem Feuerstrahl der Negation ausgesetzt, hat die granitene Welt des Geschehens nicht die Kraft standzuhalten und stürzt als Lavakaskade in den Ozean der Wissenschaft. Aber der Mensch muß den Ozean durchschwimmen, um in einer anderen Welt,

dem gelobten Land Atlantis, wieder mit der Tat zu beginnen. Zu beginnen nicht instinktiv, nicht auf Anstoß von außen hin, nicht mit schmerzlichem Hinundher springen, nicht mit dunkeln Vorahnungen, sondern in voller sittlicher Freiheit. Der Mensch kann sich nicht versöhnt fühlen, ehe nicht alles, was ihn umgibt, mit ihm in Einklang gebracht ist. Die Formalisten geben sich damit zufrieden, daß sie ins Meer hinausgeschwommen sind, schaukeln sich auf seiner Oberfläche, schwimmen nirgends hin und enden damit, daß sie, ohne es zu merken, vom Eise umfaßt werden; äußerlich sind es für sie die gleichen wogenden, wasserhellen Wellen, in Wirklichkeit ist es totes Eis, das sich unrechtmäßig die Konturen der Bewegung angeeignet hat; das lebendige Strömen ist zum Stalaktiten gefroren, alles ist erstarrt. Die Formalisten sind selbst wie zu Eis geworden und haben der Wissenschaft schrecklichen Schaden zugefügt, indem sie in der Sprache der Wissenschaft reden und erbarmungslose Urteile verkünden, von denen ein eisiger Polarhauch ausgeht; der Glanz ihrer Reden ist nichts anderes als der tote wäßrige Glanz des Eises, über das die Sonnenstrahlen dahingleiten, ohne es zu erwärmen, das eher zunichte wird, als daß es Wärme annimmt. Den Hörern lief es kalt über den Rücken, als sie merkten, daß es der Mehrzahl der Berliner und anderer Koryphäen des Formalismus, diesen *Talmudisten* der neuen Wissenschaft, an jeder Liebe fehlt. Sie nahmen einzig die Buchstaben, allein die Worte, und erstickten damit jedes Mitleiden, jedes warme Mitgefühl. Absichtlich und unter Anstrengungen schwangen sie sich zum Standpunkt der Gleichgültigkeit gegenüber allem Menschlichen auf und glaubten damit wahrhaft auf der Höhe zu sein: man muß ihnen nicht immer glauben, wenn sie sich herzlos geben — sie tun oft nur so (eine neue Art von *captatio benevolentiae*). Sie halten formale Lösungen immer und überall für wirkliche. Persönlichkeit erschien ihnen als üble Angewohnheit, die man von sich abtun müsse; sie predigten Versöhnung mit allen dunkeln Seiten des modernen Lebens, wobei sie alles Zufällige, Alltägliche, Überlebte, kurz alles, was einem auf der Straße begegnet, als *wirklich* und infolgedessen zur Anerkennung berechtigt bezeichneten. So verstanden sie den großen Gedanken, »alles Wirkliche ist vernünftig«; sie brandmarkten jeden edlen Drang mit der Bezeichnung »Schonseligkeit«, ohne sich den Sinn zu eigen zu machen, in dem ihr Lehrer dieses Wort verwendete.* Wenn wir zu diesen Resultaten noch die hochtrabende und törichte Sprache, die Überheblichkeit der Borniertheit hinzunehmen, so werden wir das richtige Taktgefühl der Gesellschaft gutheißen, die

* »So wie die Vernunft sich nicht mit der Annäherung, als welche weder kalt noch warm ist und darum ausgebeipen wird, begnügt, ebensowenig begnügt sie sich mit der kalten Verzweiflung, die zugibt, daß es in dieser Zeitlichkeit wohl schlecht oder höchstens mittelmaßig zugehe, aber eben in ihr nichts Besseres zu haben und nur darum Frieden mit der Wirklichkeit zu halten sei, es ist ein wärmerer Friede mit ihr, den die Erkenntnis verschafft « Hegel, »Philosophie des Rechts«. (A.B.) Hegel, Werke 1840, Bd VIII, S. 19/20. Herzen zitiert die Stelle in »gekürzter Redaktion« (*Der Ubers*)

diese Eskamoteure der Wissenschaft voller Mißtrauen betrachtete. Hegel hat, wo er nur konnte, darum gebeten, ja gefleht, sich vor dem Formalismus in acht zu nehmen^{*}, hat darauf hingewiesen, daß auch die wahrste Definition, in ihrer starren Geschlossenheit, buchstäblich genommen, Unheil anrichtet, hat schließlich geflucht — nichts half. Sie haben grade *seine* Sätze noch starrer gemacht, haben grade *ihn* buchstäblich verstanden. Sie können sich nicht an die ewige Bewegung der Wahrheit gewöhnen, können nicht ein für allemal anerkennen, daß jede These zugunsten einer höheren negiert wird, und daß nur in der kontinuierlichen Aufeinanderfolge dieser Thesen, in ihrem Kampf und ihrer Aufhebung die lebendige Wahrheit durchbricht, daß dies ihre Schläghäute sind, aus denen sie freier und immer freier hervorgeht. Sie können sich (ungeachtet dessen, daß sie von etwas Ähnlichem daherreden) nicht daran gewöhnen, daß man sich bei der Entwicklung der Wissenschaft auf nichts stützen kann, daß die Rettung einzig in der schnellen, stürmischen Bewegung liegt. Sie klammern sich an jedes einzelne Moment, als sei es die Wahrheit: sie nehmen irgendeine einseitige Bestimmung für alle Bestimmungen des Gegenstandes: sie brauchen Sentenzen, fertige Regeln; endlich auf einer Station angekommen, glauben sie in komischer Vertrauensseligkeit jedesmal, sie hätten das absolute Ziel erreicht, und lassen sich zum Ausruhen nieder. Sie halten sich streng an den Text und können ihn sich deshalb nicht zu eigen machen. Es genügt nicht, zu verstehen, was gesagt ist, was geschrieben steht; man muß das verstehen, was aus den Augen hervorleuchtet, was zwischen den Zeilen webt, man muß sich ein Buch so zu eigen machen, daß man es hinter sich läßt! So versteht der *Lebendige* die Wissenschaft; verstehen heißt, eine präexistente Homogenität aufdecken. Die Wissenschaft gibt sich dem Lebendigen lebendig, dem Formalisten formal. Betrachten wir Faust und seinen Famulus: Für Faust wird die Wissenschaft zur Lebensfrage »Sein oder Nichtsein«; er kann tief fallen, kann verzagen, Fehler begehen, allen möglichen Vergnügungen nachjagen, aber seine Natur dringt bis tief hinter die Rinde der Äußerlichkeit; seine Lüge enthält mehr Wahres in sich als die platte, makellose Wahrheit Wagners. Was für Faust schwer ist, ist leicht für Wagner. Wagner wundert sich, wie Faust die einfachsten Dinge nicht versteht. Man muß viel Verstand haben, um manches nicht zu verstehen. Einem Wagner bereitet die Wissenschaft keine Qual, im Gegenteil, sie ergötzt, sie beruhigt ihn, bringt ihm Freude in der Bekümmernis. Er hat seine Ruhe deshalb für ein paar Kupferpfennige erkaufte, weil er eigentlich nie die Ruhe verloren hat. Wo er Einheit, Versöhnung, Lösung sah und lächelte, sah Faust Entzweiung, Haß, Komplikation — und litt.

Jeder Studierende muß durch den Formalismus *hindurchgehen*, er ist eines der Momente des Werdens, aber wer eine lebendige Seele hat, geht eben hindurch, der Formalist dagegen bleibt stecken; für den einen ist der Formalismus eine Stufe, für den anderen das Ziel. So verweilt die

* Zum Beispiel im ganzen Vorwort der »Phänomenologie«. (A.H.)

Natur, die im Menschen ihre Vollendung erreicht, bei jedem ihrer Ansätze, verewigt ihn in einer Gattung, die ewiges Zeugnis ablegt für das durchlaufene Moment, das für diese Gattung die höchste, einzige Form des Seins ist. Aber weder die Natur noch die Wissenschaft konnten sich zufrieden geben, bevor sie nicht bis zu den letzten Folgen gelangten, die in ihren Begriffen eingeschlossen sind. Die Natur ist im Menschen über sich selbst hinausgegangen, hat sich, anders gesagt, selbst den Fuß auf die Brust gesetzt. Die Wissenschaft bietet gegenwärtig das gleiche Bild; sie steht auf der Höhe ihrer Mission; sie steht da als alles-erleuchtende Sonne, als Vernunft der Tatsache und infolgedessen als deren Rechtfertigung. Aber sie hat nicht haltgemacht, hat sich nicht auf dem Thron ihrer Größe zum Ausruhen niedergesetzt; sie ist über ihren Höhepunkt hinausgeschritten und zeigt den Ausweg aus sich selbst in das praktische Leben, ich muß freilich zugeben, daß der Menscheng Geist in ihr nicht ganz ausgeschöpft, wenn auch ganz verstanden ist. Durch dieses Eintauchen ins Leben verliert sie ihren Thron nicht; was in diesen Sphären einmal besiegt ist, ist für alle Ewigkeit besiegt; aber auch der Mensch verliert in ihr nicht die übrigen Behausungen des Lebens. Die orthodoxen Buddhisten setzen sich mehr für die Wissenschaft ein, als diese selber es tut: sie sind entschlossen, als Verteidiger ihrer Alleinherrschaft über das Leben für sie zu sterben. »Wissenschaft ist Wissenschaft, und ihr einziger Weg ist die Abstraktion« —so lautet eine Sure ihres Korans. Sie haben auf alles lauttönende Antworten bereit, und anstatt die Abgründe, die die Sphären des Abstrakten und des Wirklichen voneinander trennen, die Widersprüche im Leben und im Denken in der Tat auszufüllen, überdecken sie sie mit den leichten Geweben ver-künstelter dialektischer *Fiorituren**. Wer taub ist für jeden Protest von Seiten des Seienden, dem fällt es nicht schwer, alles Seiende auf das Bett des Formalismus zu strecken. Der Profane wundert sich manchmal, wie leicht sich bei den Formalisten die sonderbarsten Tatsachen, die ungewöhnlichsten Erscheinungen allgemeinen Gesetzen unterordnen — wundert sich und spürt dabei, daß da irgendein Hokuspokus im Spiele ist, erstaunlich, aber peinlich für den, der eine gewissenhafte und brauchbare Antwort sucht. Man kann die Formalisten allenfalls noch damit entschuldigen, daß sie mit ihrem Hokuspokus als erste sich selbst betrügen. Voltaire erzählt, wie ein Doktor einem Sehenden einreden wollte, er sei blind, wobei er ihm bewies, daß die unvernünftige Tatsache seines Sehvermögens durchaus nicht im Widerspruch mit der ärztlichen Schlußfolgerung stehe und daß er ihn, trotz allem, als Blinden betrachte. So haben die Neubuddhisten so lange auf die Germanen eingeredet, bis die Deutschen, ungeachtet ihrer stillen und gutmütigen Natur, endlich darauf kamen, worum es ging. Aber es geht darum, daß die Tatsachen sich den Formalisten ganz und gar nicht unterordnen. Sie halten sich für die Beherrscher des ganzen Erdballs, wie der Kaiser von China, was jedoch den ganzen Erdball, mit

* Schnörkel, spielerische Arabesken. (*Der Übers.*)

Ausnahme von China, nicht daran hindert, von ihm unabhängig zu sein.

Außerhalb der Wissenschaft stehend, können die Dilettanten hin und wieder Vernunft annehmen und sich tatsächlich mit Wissenschaft beschäftigen oder können wenigstens *im Verdacht stehen*, daß sich solch eine Wandlung mit ihnen vollziehen kann. Auf die Formalisten kann ein solcher Verdacht keineswegs fallen: sie haben sich zufrieden gegeben, sind zur Ruhe gekommen — weiter können sie nicht gehen; sie wissen nicht und können sich nicht* vorstellen, daß es ein Weiter gibt. In dieser übermäßigen Zufriedenheit besteht ihre unheilbar-verzweifelte Lage; sie haben sich mit allem versöhnt; ihr Blick drückt eine etwas gläserne, aber durch nichts von innen her zu erschütternde Ruhe aus; sie haben nichts mehr zu tun, als sich auszuruhen und zu genießen, alles übrige ist getan oder tut sich von selbst. Ihnen ist es verwunderlich, womit sich die Leute ablagen, wo doch alles erklärt, erkannt ist und die Menschheit die *absolute* Form des Seins* erreicht hat, was dadurch klar bewiesen wird, daß die moderne Philosophie die absolute Philosophie ist, und die Wissenschaft ist stets mit der Epoche identisch, aber als ihr Resultat, d. h. entsprechend ihrer Vollendung im Sein. Für die Formalisten ist eine solche Beweisführung unwiderleglich. Durch Tatsachen sind sie nicht aus der Ruhe zu bringen — Tatsachen verachten sie. Man frage sie einmal, weshalb bei dieser absoluten Form des Seins die Arbeiter in Manchester und Birmingham vor Hunger sterben oder gerade nur so viel zu sich nehmen, wie nötig ist, damit sie bei Kräften bleiben. Sie werden sagen, das sei eine Zufälligkeit. Man frage sie, wie sie das Wort absolut auf Ereignisse anwenden, die sich entwickeln, auf die Sphären, die durch ihre Vorwärtsbewegung beweisen, daß sie nicht absolut sind. »Aber so heißt es doch in diesem oder in jenem Paragraphen.« Für sie ist auch das ein Beweis; in welchem Sinn jedoch das Wort in diesem Paragraphen verwendet wird, das macht ihnen keine Sorge. Es ist schwierig, den Formalisten die Augen zu öffnen; wie die Buddhisten halten sie den Vernichtungstod im Unendlichen für die Freiheit und für das Ziel, und je höher sie sich, alles Lebendige hinter sich lassend, in die frostige Sphäre der Abstraktionen erheben, um so ruhiger fühlen sie sich. So schaffen die Egoisten sich eine Art von ruhigem Glück, indem sie alle menschlichen Gefühle ersticken, alles Unangenehme, Kummer erregende von sich fernhalten. Aber zum Egoismus wie zum Formalismus muß man geboren sein. Jedermann kann sich von Bildern des Leidens abwenden, aber nicht jeder hört dadurch auf, darüber zu stöhnen. Hegel, unter dessen Firma alle Ungereimtheiten der Formalisten unserer Zeit ebenso umlaufen, wie unter der Firma Farina alles an irgendeiner Stelle unseres Planeten hergestellte Eau de Cologne verkauft wird, sagt über den Formalismus folgendes** :

* Das ist keine Erfindung, so steht es im letzten Kapitel des Buches »Die Idee und Geschichte der Philosophie« von Bay erhoff er, Leipzig 1838 (AH)

** Hegel, »Phänomenologie«, Vorrede (AH) Hegel, Samtliche Werke, Jubiläumsausgabe 1927, Bd II, S 35, 21, 22/23

»Jetzt besteht darum die Arbeit nicht so sehr darin, das Individuum aus der unmittelbaren sinnlichen Weise zu reinigen und es zur gedachten und denkenden Substanz zu machen, als vielmehr in dem Entgegengesetzten, durch das Aufheben der festen bestimmten Gedanken das Allgemeine zu verwirklichen ... Es ist aber weit schwerer, die festen Gedanken in Flüssigkeit zu bringen, als das sinnliche Dasein ... So sehen wir hier gleichfalls der allgemeinen Idee in dieser Form der Unwirklichkeit allen Wert zugeschrieben, und die Auflösung des Unterschiedenen und Bestimmten, oder vielmehr das weiter nicht entwickelte noch an sich selbst sich rechtfertigende Hinunterwerfen desselben in den Abgrund des Leeren für spekulative Betrachtungsart gelten.. Dies eine Wissen, daß im Absoluten alles gleich ist, der unterscheidenden und erfüllten oder Erfüllung suchenden und fordernden Erkenntnis entgegensetzen — oder sein Absolutes für die Nacht auszugeben, worin, wie man zu sagen pflegt, alle Kühe schwarz sind, ist die Naivität der Leere an Erkenntnis . . . Wenn (das Absolute) als die eine Substanz zu fassen, das Zeitalter empörte, worin diese Bestimmung ausgesprochen wurde, so lag teils der Grund hiervon in dem Instinkte, daß darin das Selbstbewußtsein nur untergegangen, nicht erhalten ist, teils aber ist das Gegenteil, welches das Denken als Denken festhält, die *Allgemeinheit* als solche, dieselbe Einfachheit oder ununterschiedene, unbewegte Substantialität; und wenn drittens das Denken das Sein der Substanz mit sich vereint und die Unmittelbarkeit oder das Anschauen als Denken erfaßt, so kommt es noch darauf an, ob dieses intellektuelle Anschauen nicht wieder in die träge Einfachheit zurückfällt und die Wirklichkeit selbst auf eine unwirkliche Weise darstellt.« In der »Philosophie des Rechts« sagt Hegel* : »Was zwischen der Vernunft als selbstbewußtem Geiste und der Vernunft als vorhandener Wirklichkeit liegt, was jene Vernunft von dieser scheidet und in ihr nicht die Befriedigung finden läßt, ist die Fessel irgendeines Abstraktums, das nicht zum Begriffe befreit ist.« Wenn man diese und ähnliche Stellen liest, fragt man sich verwundert, wie die guten Leute ihr ganzes Leben lang Hegel lesen und nicht verstehen. Da liest der Mensch ein Buch, aber verstehen tut er eigentlich das, was er im Kopf hat. Das wußte jener Kaiser von China, der, als er bei einem Missionar Mathematikunterricht nahm, sich nach jeder Stunde bedankte, daß der Lehrer ihm vergessene Wahrheiten *in Erinnerung gebracht* habe, die er als »par metier«** allwissender Sohn des Himmels unmöglich nicht wissen konnte. So ist es tatsächlich. Beim Lesen Hegels verstehen sie nur das, woran er sie erinnert, das, was vor dem Lesen schon unentwickelt vorhanden war. Das Buch ist sozusagen ein Geburtshelfer: es hat die Geburt zu fördern, zu erleichtern, aber was dabei geboren wird, dafür ist der Geburtshelfer nicht verantwortlich.

Herzen zitiert in Auswahl **und** stark gekürzt (*Der Ubevs.*)

* *Hegel*, *Samtliche Werke*, Berlin 1848 S. 18/19. (*Der Ubers*)

** »von Berufs wegen « (*Der Ubers*)

Man soll übrigens nicht meinen, daß nicht auch Hegel selbst oftmals von der *deutschen* Krankheit befallen wurde, die darin besteht, das Wissen für das letzte Ziel der Weltgeschichte zu halten. Er hat das irgendwo selbst gesagt. Wir haben im dritten Aufsatz davon gesprochen, daß Hegel seinen eigenen Prinzipien gegenüber oft inkonsequent ist. Niemand kann über seiner Zeit stehen. In Hegel besaß die Wissenschaft ihren größten Vertreter; indem er sie zur höchsten Höhe führte, versetzte er ihrer Macht, als einer exklusiven — vielleicht ohne es zu wollen —, einen schweren Schlag, denn jeder weitere Schritt vorwärts mußte ein Schritt in die praktischen Sphären sein. Ihm selbst genügte das Wissen, und deshalb tat er diesen Schritt nicht. Die Wissenschaft war für die germanisch-reformierte Welt das, was die Kunst für die hellenische war. Aber weder die Kunst noch die Wissenschaft konnten in ihrer Exklusivität völlige Beruhigung bringen und als Antwort auf alle Forderungen dienen. Die Kunst stellte dar, die Wissenschaft begriff. Das neue Jahrhundert fordert, daß das Begriffene in der wirklichen Welt des Geschehens vollzogen werde. Hegels geniale Natur sprengt ständig die Fesseln, die der Geist der Zeit, der Erziehung, der Gewohnheiten, der Lebensweise, der Professorentitel ihm anlegten. Man sehe nur, wie triumphal sich bei ihm die Philosophie des Rechts entfaltet: wir wollen keine einzelnen Sätze, keine Wendungen anführen, sondern auf den inneren, eigentlichen Gedanken, auf die Seele des Buches, hinweisen.

Die Gebiete des abstrakten Rechts werden aufgelöst, aufgehoben durch die Welt der Sittlichkeit, das Reich der Normen, das für sich verklärte Recht. Aber Hegel endet hiermit nicht, sondern wirft sich von der Höhe der Idee des Rechts in den Strom der Weltgeschichte, in den Ozean der Historie. Die Wissenschaft des Rechts vollendet sich, findet ihre Krönung, tritt aus sich heraus. Der Prozeß der Entwicklung der Persönlichkeit ist der gleiche. Sich aus der natürlichen Unmittelbarkeit herausarbeitend, steigen die dumpfen Persönlichkeiten wie ein Nebel in die Sphäre des Allgemeinen empor und lösen sich, von der Sonne der Idee durchleuchtet, im unendlichen Lasurblau des Allgemeinen auf; aber sie gehen in ihm nicht zugrunde; nachdem sie das Allgemeine in sich aufgenommen haben, sinken sie wie ein wohltätiger Regen, in reinen kristallinen Tropfen, auf die alte Erde nieder. Die ganze Größe der wiedergekehrten Persönlichkeit besteht darin, daß sie beide Welten in sich bewahrt hat, daß sie Gattung und Individuum zusammen ist, daß sie zu dem *geworden* ist, als was sie, oder besser, zu was sie geboren wurde: bewußte Verbindung beider Welten — daß sie ihre Allgemeinheit gefunden und ihre Besonderheit bewahrt hat. Die dergestalt entwickelte Persönlichkeit betrachtet das Wissen selbst als Unmittelbarkeit *höherer Ordnung* und nicht als das Sich-Vollziehen von Schicksalen. Die Wiederkehr ist eine ebenso notwendige dialektische Bewegung wie das Aufsteigen. Das Verweilen imAllgemeinen ist Ruhe, das heißt Tod; das Leben der Idee ist »der bacchantische Taumel, an dem kein Glied nicht trunken ist; und weil er jedes, indem es sich absondert, ebenso

unmittelbar auflöst, ist er ebenso die durchsichtige und einfache Ruhe«^{*}. Noch einmal — das Allgemeine ist nicht die volle Wahrheit, sondern nur eine ihrer Phasen, in der sich das Besondere aufgelöst hat, und der Prozeß des Übergangs hat bereits stattgefunden. Das Allgemeine stellt eine vorzeitliche oder nachzeitliche Ruhe dar, aber die Idee kann nicht in der Ruhe verweilen: sie tritt von selbst aus dem Bereich des Allgemeinen ins Leben hinaus.

In seiner ganzen Fülle, harmonisch und majestätisch, erklingt das Trio nur in der Weltgeschichte, nur in ihr lebt die Idee mit der ganzen Fülle des Lebens; außerhalb ihrer gibt es nur Abstraktionen, die zur Fülle drängen, nacheinander verlangen. Unmittelbarkeit und Denken sind zwei Negationen, die im Tun der Geschichte ihre Auflösung finden. Das Einige hat sich dazu in das Gegensätzliche aufgespalten, um sich in der Geschichte wieder zu vereinen. Durch sie werden Natur und Logik aufgehoben und verwirklicht. In der Natur ist alles gesondert, individuell, existiert getrennt, ist durch dingliche Bande grade eben zusammengehalten; in der Natur existiert die Idee körperlich, unbewußt, als dem Gesetz der Notwendigkeit und dunkeln, nicht durch freie Vernunftkenntnis aufgehobenen Trieben unterworfen. In der Wissenschaft ist es grade umgekehrt: die Idee existiert als logischer Organismus, alles Besondere ist abgetötet, alles ist vom Licht des Bewußtseins durchdrungen, das *verborgene* Denken, das die Natur erregt und in Bewegung bringt, wird — durch die Entwicklung des physischen Seins von diesen befreit — zum *offenbaren* Denken der Wissenschaft. Zu welcher Fülle es die Wissenschaft auch bringen mag — diese Fülle bleibt abstrakt, die Stellung der Wissenschaft gegenüber der Natur ist negativ; die Wissenschaft wußte das seit der Zeit Descartes', der Denken und Tatsache, Geist und Natur einander klar gegenüberstellte. Natur und Wissenschaft sind zwei Hohlspiegel, die sich gegenseitig ewig widerspiegeln; den Fokus — den Schnitt- und Brennpunkt zwischen den fertigen Welten der Natur und der Logik — bildet die Persönlichkeit des Menschen. Auf jedem Punkte sich sammelnd, mehr und mehr sich vertiefend, schließt die Natur mit dem menschlichen Ich; in ihm hat sie ihr Ziel erreicht. Indem sie sich der Natur gegenüberstellt, gegen die natürliche Unmittelbarkeit kämpft, entfaltet die Persönlichkeit des Menschen in sich das Generelle, das Ewige, das Allgemeine, die Vernunft. Die Vollendung dieser Entwicklung ist das Ziel der Wissenschaft.

Das gesamte vergangene Leben der Menschheit hatte, bewußt und unbewußt, zu seinem Ideal das Streben, zur vernünftigen Selbsterkenntnis und zur Erhebung des menschlichen Willens zum göttlichen Willen zu gelangen; zu allen Zeiten strebte die Menschheit zum sittlich-guten, zum freien Tun. Ein solches Tun hat es in der Geschichte nicht gegeben und konnte es nicht geben. Ihm mußte erst die Wissenschaft vorausgehen; ohne Wissen, ohne volles Bewußtsein gibt es kein

^{*} Hegel, »Phänomenologie«, Vorrede. Ausgabe der »Philosophischen Bibliothek« (F Meiner), Bd. 114, 2. Aufl., S. 31 (*Der übers*)

wahrhaft freies Tun, aber volles Bewußtsein vom menschlichen Leben der Vergangenheit hat es nicht gegeben. Indem die Wissenschaft zu ihm hinführt, rechtfertigt sie die Geschichte und sagt sich damit gleichzeitig von ihr los; wahrhaftes Tun braucht kein vorhergehendes Geschehen zu seiner Rechtfertigung; die Geschichte ist ihm Boden, Unmittelbarkeit; alles Vorhergehende ist notwendig im genetischen Sinn, aber Originalität und Eigengesetzlichkeit wird die Zukunft ebensoviel in sich selbst haben wie in der Geschichte. Das Kommende verhält sich zum Gewesenen wie der volljährige Sohn zum Vater; um geboren, um zum Menschen zu werden, braucht er einen Erzieher, einen Vater; aber einmal zum Menschen geworden, ändert er seine Beziehung zum Vater — die Verbindung wird eine höhere, liebevollere, freiere. Lessing hat die Entwicklung der Menschheit Erziehung genannt — das ist ein unrichtiger Ausdruck, wenn man ihn absolut nimmt, in gewissen Grenzen jedoch ist er glücklich. Die Menschheit zeigt bis heute tatsächlich deutliche Zeichen von Unmündigkeit; allmählich vollzieht sich ihre Erziehung zum Bewußtsein. Für den oberflächlichen Blick verliert sich die Einheit dieser Pädagogie hinter einem üppigen und vielartigen, einem verschwenderischen Schaffen, hinter einer Überfülle von Formen und Kräften, die unnötig zu sein und einander zu bekämpfen scheinen. Aber so ist nun einmal der instinktive Weg der Entwicklung des Natürlichen, Unbewußten zum Bewußtsein, zur Herrschaft über sich selbst. Betrachten wir die Natur: sich selbst unklar, durch diese Unklarheit quälend bedrückt, einem Ziel zustrebend, das ihr unbekannt ist, das aber zugleich die Ursache ihrer Erregung bildet — sucht sie in tausend Formen zu Bewußtsein zu kommen, verwirklicht alle Möglichkeiten, wirft sich nach allen Seiten, rennt alle Tore ein und bringt dabei endlose Variationen auf *ein* Thema hervor. Hierin liegt die Poesie des Lebens, hierin das Zeugnis für seinen inneren Reichtum. In der Natur ist jede Stufe in der Entwicklung zugleich auch Ziel, relative Wahrheit, ist ein Glied in der Kette, aber auch ein Ring für sich. Von einem unbekanntem, gewaltigen Sehnen getrieben, steigt die Natur von Form zu Form empor; aber beim Übergang zu einem Höheren hält sie sich hartnäckig an die frühere Form und entwickelt sie bis zum äußersten Extrem, als läge die ganze Rettung in dieser Form. Und wirklich ist die einmal erreichte Form ein großer Sieg, ist Triumph und Freude; sie ist jedesmal das Höchste, *was es gibt*. Die Natur geht von ihr aus nach allen Seiten weiter.* Deswegen waren die Versuche, alle ihre Schöpfungen in eine tote Gradlinigkeit auszurichten, so vergeblich: sie besitzt keine regelrechten Ranglisten. Die Schöpfungen der Natur stellen nicht nur eine Treppe dar; nein, sie sind die Treppe und das, was auf der Treppe emporsteigt; jede Stufe ist zugleich sowohl Mittel als auch Ziel und Ursache. *Idemque rerum naturae opus et rerum ipsa natura* **, wie Plinius

* Der große Gedanke Buffons: »La nature ne fait jamais die pas, qui ne soit en tout sens.« (A .H) »Die Natur tut nie einen Schritt, der nicht in jeder Richtung ginge« (Der Übers.)

** »Ebenso *das Werk* der Dinge der Natur wie *die Natur* der Dinge selbst« (Der Übers)

gesagt hat.

Die Geschichte der Menschheit ist die Fortsetzung der Geschichte der Natur; die Vielfältigkeit, die Verschiedenartigkeit, die wir in der Geschichte antreffen, ist erstaunlich: der Bereich ist weiter geworden, das Fragen lauter, die Mittel sind reicher, die Hintergedanken klarer — wie sollten da ihre Wege nicht komplizierter werden? Die Entwicklung wird mit jedem Schritt tiefer, und damit zugleich verwickelter; am einfachsten ist der Stein, der still auf den untersten Stufen ruht. Wo das Bewußtsein beginnt, da beginnt die sittliche Freiheit; jede Persönlichkeit setzt ihre Mission *auf ihre Weise* in die Tat um und hinterläßt dabei auf den Ereignissen den Stempel ihrer Individualität. Die Völker — diese kolossalen handelnden Personen des Welt dramas — verrichten die Sache der ganzen Menschheit als *ihre eigene Sache* und geben dadurch den Taten künstlerische Geschlossenheit und Lebensfülle. Die Völker würden ein klägliches Schauspiel darbieten, wenn sie ihr Leben nur für eine Stufe zu einer unbekanntem Zukunft hielten: sie würden den Lastträgern gleichen, die nur die Schwere der Last und die Mühe des Weges haben, während das Goldene Vlies, das sie tragen, anderen zufällt. Wie wir schon bemerkt haben, verfährt die Natur mit ihren unbewußten Kindern nicht auf diese Weise, um so weniger kann es in der Welt des Bewußtseins eine Stufe geben, die nicht an sich selbst Befriedigung fände. Aber der Geist der Menschheit, der in seiner Tiefe ein unwandelbares Ziel trägt — das ewig drängende Streben nach voller Entwicklung —, konnte sich bei keiner der gewählten Formen beruhigen; darin liegt das Geheimnis seiner Transzendenz, seiner »übergreifenden Subjektivität«. Vergessen wir jedoch nicht, daß jede der gewesenen Formen den Geist der Menschheit zum Inhalt hatte und daß er keine andre Form besaß als die, über deren Grenze er nur deshalb hinausging, weil er bis an sie herangewachsen, zu ihr geworden und über sie hinausgewachsen war. Die Geschichte des Tuns des Geistes ist sozusagen seine Persönlichkeit, denn »er ist, was er tut«^{*}, das Streben absoluter Versöhnung, die Verwirklichung dessen, was er zutiefst in sich hat, die Befreiung von den natürlichen und künstlichen Fesseln. Indem er den *ganzen* Geist seiner Zeit in sich aufnimmt und verwirklicht, hat jeder Schritt in der Geschichte seine eigene Fülle — mit einem Wort, eine Persönlichkeit voll überschäumenden Lebens. Die Völker, die sich berufen fühlten, die Arena der Weltgeschichte zu betreten, waren, nachdem sie die Stimme gehört hatten, die verkündete, daß ihre Stunde gekommen sei, durchdrungen vom Feuer der Begeisterung, lebten ein doppeltes Leben, legten Kräfte an den Tag, die niemand je in ihnen zu vermuten gewagt hätte und von denen sie selbst nichts geahnt hatten; Steppen und Wälder füllten sich mit neugebauten

^{*} Hegel, »Philosophie des Rechts (A.H.) Die zitierte Stelle lautet in extenso »Die Geschichte des Geistes ist seine Tat, denn er ist nur, was er tut, und seine Tat ist, sich, und zwar hier als Geist, zum Gegenstand seines Bewußtseins zu machen, sich für sich selbst auslegend zu erfassen « Hegel, »Grundlinien der Philosophie des Rechts« § 343 (*Der Übers*)

Siedlungsstätten, Wissenschaften und Künste blühten auf, gigantische Werke wurden zu dem Zweck verrichtet, um Karawansereien für die kommende Idee einzurichten, und diese floß, ein gewaltiger Strom, weiter und weiter und gewann dabei mehr und mehr Raum. Aber diese Karawansereien sind nicht bloße Herbergen der Idee, sondern ihr Fleisch, ohne das sie sich nicht verwirklichen könnte, sind der Mutterleib, der die Vergangenheit für die Zukunft in sich aufgenommen hat, der aber auch sein eigenes Leben lebt; jede Phase der historischen Entwicklung hatte ihr Ziel in sich selbst und fand infolgedessen Belohnung und Befriedigung. Die griechische Welt sah ihre Mission als absolut an; jenseits der Grenzen ihrer Welt sah sie nichts und konnte sie nichts sehen, denn damals *gab es noch keine* Zukunft. Die Zukunft ist Möglichkeit und nicht Wirklichkeit: eigentlich gibt es sie gar nicht. Das Ideal jeder Epoche ist sie selbst, gereinigt von Zufälligkeiten, ist das verklärte Schauen der Gegenwart. Je umfassender und erfüllter die Gegenwart ist, um so größere Weltbedeutung, um so mehr Wahrheit besitzt natürlich ihr Ideal. So ist es mit unserer Epoche. Die Völker, die der Vollendung der Geschehnisse der Menschheit erst entgegengingen, kannten nicht den Akkord, der ihre Klänge zu der einen Symphonie zusammenfaßte; auf den Trümmern der Antike verkündete Augustinus den großen Gedanken von der *Civitas Dei**, auf deren Errichtung die Menschheit sich zubewegt, und zeigte in der Ferne den feierlichen »Sabbat der Ewigen Ruhe«. Damit war der Anfang zu einer poetischreligiösen Philosophie der Geschichte gemacht; das hatte offensichtlich im Christentum gelegen, man hatte es aber lange nicht verstanden; vor nicht länger als einem Jahrhundert kam die Menschheit auf den Gedanken einer Rechenschaft im Leben und begann diese in der Tat zu fordern, da sie ahnend voraussah, daß das Leben nicht umsonst dahingeht und daß die Biographie der Menschheit einen tiefen und einheitlichen, alles verbindenden Sinn hat. Mit dieser mündigen Frage zeigte sie, daß die Erziehung dem Ende zugeht. Die Wissenschaft übernahm es, die Frage zu beantworten; kaum hatte sie die Antwort ausgesprochen, als die Menschen das Bedürfnis empfanden, aus der Wissenschaft herauszutreten — ein zweites Anzeichen der Mündigkeit. Um mit den eigenen Händen die Tore aufzustoßen, muß die Wissenschaft jedoch ihre Mission ganz vollenden; solange auch nur ein fester Punkt sich der Unterwerfung unter das Selbstbewußtsein entzieht, wird die Außenwelt Widerstand leisten. Die Zahl der fixen Sterne wird kleiner und kleiner, aber es sind noch welche vorhanden. Erziehung verlangt eine außen-existierende, fertige Wahrheit, von dem Augenblick an, wo der Mensch die Wahrheit versteht, trägt er sie in der Brust, und damit ist die Erziehung am Ende, das bewußte Handeln beginnt. Aus dem Tor des Tempels der Wissenschaft tritt die Menschheit mit stolz

* Der »Gottesstaat«; in ihn soll sich die irdische Welt (*Civitas terrena*) nach Gottes Heilsplan letzten Endes verwandeln. (*Der Ubers*)

erhobenem Haupt, von Bewußtsein beseelt heraus: »omnia sua secum portans«^{**} —zum schöpferischen Bau der Civitas Dei. Die Versöhnung, wie die Wissenschaft sie brachte, hob die Widersprüche auf im Wissen. Die Versöhnung im Leben hebt sie auf in der Glückseligkeit. Die Versöhnung im Leben ist die Frucht des anderen Baumes aus dem Garten Eden: Adam hat sie sich im blutigen Schweiß seines Angesichts, in mühevoller Arbeit verdienen müssen, und er hat sie sich verdient.

Aber *wie* wird das werden? Das *Wie* grade gehört der Zukunft. Wir können die Zukunft vorauswissen, denn wir sind die Prämissen, auf denen ihr Syllogismus beruhen wird, wir können sie aber nur auf allgemeine, abstrakte Weise wissen. Wenn die Zeit erfüllt ist, wird der Blitz des Geschehens die Wolken zerreißen, die Hindernisse niederbrennen, und die Zukunft wird wie Pallas Athene im vollen Schmuck ihrer Waffen geboren werden. Aber der Glaube an die Zukunft ist unser edelstes Recht, unser un-entziehbares Gut; indem wir an sie glauben, sind wir voller Liebe für die Gegenwart.

Und dieser Glaube an die Zukunft wird uns in schweren Minuten vor der Verzweiflung retten; und diese Liebe zur Gegenwart wird lebendig sein durch gute Taten.

den 23 März 1843

^{**} »Alle ihre Habe mit sich tragend.« (Der Übers.)